

## **Silvia Boss** **Fernöstliche Inspirationen**

### ***Den Reichtum herbeilocken und Schätze erhalten***

#### **Die Geste des Rahmens**

Üblicherweise erzählen Rahmen nichts weiter, als dass sie willkürlich gesetzte Grenzen eines Bildes sind. Silvia Boss' Rahmen erzählen mehr, sie sagen etwas über die Beschaffenheit dieser Grenzen, die sie selber darstellen. Sie führen gleichsam Selbstgespräche, reflektieren sich, werden somit selbst zu einem thematischen Bild, zum Spiegel ihrer selbst. So, wie der Spiegel, den sie fassen, ein Spiegel der rückwärtigen Gegenwart ist oder zu sein scheint, sind die Rahmen ein Spiegel kultureller Übergänge, Grenzziehungen und Grenzüberschreitungen zugleich, Hürden zwischen Wiedergegebenem und Wirklichkeit und zugleich Pforten vom einen zum anderen.

Wenn wir uns auf eine Sache konzentrieren und ausserhalb Liegendes ignorieren «bleiben wir im Rahmen». Im Rahmen des Gesetzes, im Rahmen unserer Möglichkeiten, im Rahmen unserer Kompetenz. «Fall nicht aus dem Rahmen», sagen wir, wenn wir den Eindruck haben, jemand verletze den Umfang seiner Seinsbefugnis. Der Rahmen ist üblicherweise nichts weiter als eine formale Massnahme: Hier endet das, was innerhalb von etwas Bestimmtem geschieht; was aussen ist, ist kein Gegenstand des wie auch immer dargestellten Bildinhaltes, der tatsächlich ein Bild sein kann, vielleicht eine aquarellierte Landschaft, vielleicht ein Konferenzthema, vielleicht das konventionelle Benehmen.

Wird der Rahmen selbst plötzlich mitteilbar, kann er gar nicht anders, als auf die Unzulänglichkeiten dieser langweiligen Unterscheidungen zu verweisen. Die Unterscheidung zwischen Bildinhalt und ausserbildlicher Wirklichkeit entfällt; der Übergang vom einen zum anderen, üblicherweise scharf und rhetorisch klar als Grenze definiert, verschwimmt. Vom Kerasucher bis zum Bildschirmrahmen, von den Wänden unserer Wohnungen bis zum Ende der Welt – unterschieden wird, was innerhalb und was ausserhalb liegt, und die Grenze, die das Innen und das Aussen trennt, kann sogar imaginär, symbolisch sein. Nicht so bei den Rahmen, die Silvia Boss aufbaut. Plötzlich ist nicht mehr das Innen und Aussen beschrieben, sondern der offenbar äusserst vielseitige und beredte Übergang vom einen zum anderen.

#### **Die Mittel des Übergangs**

Was begegnet uns nun auf diesem neuen Pfad des Übergangs zwischen dem, was innerhalb, und dem, was ausserhalb des Rahmens liegt?

Es sind, technisch gesprochen, Versatzstücke, zusammengesucht in China und in Europa, Schriftrollen, Spielsteine, symbolische Figuren, Münzen, Knöpfe. Sie kommen von Flohmärkten und Antiquitätengeschäften; Silvia Boss findet sie in ihren unzähligen Schachteln gesammelter Bedeutungen und setzt sie in einen neuen Zusammenhang. Sie sprechen ihre geheime Sprache, sind zunächst einfach schön – und wem das bereits genügt, der mag es ruhig dabei belassen. Wer jedoch genauer hinschaut, wird täglich, vielleicht stündlich eine neue Geschichte erfahren. Er wird je nach Laune den ebenfalls launigen Übergängen dieser Rahmen einen neuen Sinn geben, in ihnen neue Bilder und Bedeutungen erkennen können. So intuitiv, wie Silvia Boss ihre Motive findet und unbekümmert um alle kulturhistorisch festgeschriebenen Zusammenhänge fügt, so intuitiv verstehen wir sie. Es wäre vermessen, auch nur einen der Rahmen widerspruchsfrei deuten zu wollen – das entspräche weder der wahrgenommenen Wirklichkeit seiner Schönheit noch der rhetorischen Kraft, mit der er von jenem Übergang erzählt, von dem im ersten Kapitel die Rede ist.

Einige der Ornamente oder Figuren sind sorgfältig angefertigte Kopien. Die Originale wurden zu Negativen aus Silikon, in diese wurde mit Kreide oder Gips ein Abbild

gegossen und nach dem Aushärten bemalt, patiniert, vergoldet. Vieles wurde gerade so verwendet, wie Silvia Boss es gefunden hat. Entscheidend ist nicht die Herkunft oder die «mint condition» der verwendeten Objekte und Versatzstücke, sondern deren ästhetische und rhetorische Bedeutung, die sie in ihrer neuen Bedeutung als freundliche Torwächter vom Abgebildeten zum nicht Abgebildeten annehmen.

### **Chinoiserien**

Als sich am Anfang des letzten Jahrhunderts unter Künstlerinnen und Künstlern die Sehnsucht danach regte, klassischer Formstrenge zu entfliehen und in neue Gefilde vorzudringen, fanden sich viele Wege. In der Musik verliessen Schönberg, Berg und Webern die tonalen Konventionen, in der Bildenden Kunst überwand van Gogh, Gauguin, Kandinsky und viele andere die Vorstellung, Wirklichkeit lasse sich am besten darstellen, indem man sie täuschend ähnlich nachbildet. Einer der vielen Wege, neue Ausdrucksmöglichkeiten zu finden, waren die Chinoiserien, oft naive Anlehnungen an fernöstliche Musik- oder Bildsprachen. Puccinis «Turandot» zeigt bereits, dass dieser Weg nicht zum bloßen Nachäffen von im Grunde unverstandenen künstlerischen Sprachen führen muss, sondern zu neuen, eigenständigen Ausdrucksformen heranwachsen kann.

Oft wurde kritisiert, dass sich solche Chinoiserien nur an der exotisch reizvollen Oberfläche orientierten. Bedenken dieser Art mögen im Bereich des Gebrauchskunsthandwerks, der Porzellan- oder Möbelfabrikation, in gewisser Weise berechtigt gewesen sein. Heute sind sie weitgehend obsolet geworden. Wer Bedeutungen sucht, wird sie dank der zeitgenössischen Kommunikationsmittel jederzeit in Sekundenschnelle finden; wer nur die vordergründig reizvolle Oberfläche eines «Stils» will, mag sich damit begnügen.

Silvia Boss' Rahmen sind, obwohl sie viele chinesische Elemente einbeziehen, keine Chinoiserien. Vielmehr thematisieren sie die Wahrnehmung einer Welt, die zusammenfindet, ihre jeweils gefundenen und tradierten Werte eher austauscht als für sich hütet und in der alle zu allen sprechen. Man sollte diese Rahmen nicht in Sprache übersetzen, sondern sie so wirken lassen, wie sie sind: sich selber überschreitend, grenzenlos schön.

*David Wohnlich*